Schriften der
Deutschen Hochschule für Politik
Herausgegeben von
Paul Meier-Benneckenstein

Alfred Klemmt

Wissenschaft und Philosophie im Dritten Reich

Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin

Schriften der Deutschen Hochschule für Politik
Herausgegeben von Paul Meier-Benneckenstein

I. Idee und Gestalt des Nationalsozialismus

Heft 32

Dr. Alfred Klemmt

Wissenschaft und Philosophie im Dritten Reich



Wissenschaft und Philosophie im Dritten Reich

Von

Dr. Alfred Klemmt

Studien- und Abteilungsleiter an der Hochschule für Politik

1938

Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin

Druck der Hofbuchdruckerei C. Dünnhaupt K.-G., Dessau

Der vorliegende Vortrag ist am 20. Juli 1937 im Ferienkursus für Ausländer an der Deutschen Hochschule für Politik gehalten worden.

Das Thema, das ich vor Ihnen zu behandeln habe, ist sachlich so gewichtig und umfassend, daß es sich von selbst verbietet, bei weniger wichtigen Dingen des längeren zu verweilen. Ich möchte mich daher äußerst kurz fassen mit Bezug auf die personelle Seite der nationalsozialistischen Hochschulpolitik, die, wie Sie wissen, dank den Emigranten im Ausland von Anfang an so geräuschvoll erörtert worden ist. Die marxistischen und die artfremden Kräfte, welch letztere übrigens meist auch Marxisten waren, sind von den deutschen Hochschulen entfernt worden, weil wir allerdings der Meinung sind, daß in einer Zeit der Erhebung unseres Volkes aus beispielloser politischer Erniedrigung und dem Zusammenbruch aller wertvollen nationalen Traditionen — einer Zeit, in der sich unser Volk aus den tiefsten Quellen seines Wesens und seiner Geschichte heraus auf allen Gebieten seines Lebens erneut — diese Männer als Führer untragbar waren, weil sie die Idee einer geschlossenen Nationalkultur überhaupt verleugneten und daher auch für die Notwendigkeit der Revolutionierung der deutschen Wissenschaft und Philosophie kein Verständnis haben konnten. Indessen bedarf es hier unseres Erachtens keiner Rechtfertigung, denn die getroffenen personellen Maßnahmen ergeben sich mit Selbstverständlichkeit aus Art und Wesen der nationalsozialistischen Revolution. Sie sind daher für uns ebenso unumstößlich wie die Grundlagen und Prinzipien unserer Weltanschauung selbst. Darauf hat denn auch der Reichsminister für Erziehung und Unterricht vor etwa einem Jahre bei dem 550jährigen Jubiläum der ältesten deutschen Universität Heidelberg mit allem Nachdruck hingewiesen.

Ich möchte mich auch nicht des längeren über den falschen Wissenschaftsbegriff verbreiten, den die von unseren Hochschulen entfernten und meist als Emigranten im Ausland lebenden Professoren für sich in Anspruch nehmen, um sich als Märtyrer einer hohen und edlen Sache hinzustellen, an der die ganze kultivierte Menschheit des Erdballs interessiert sein soll. Wir wissen, daß es diese allgemeine und verwaschene menschheitliche Wissenschaft und Philosophie so wenig gibt wie die vielberufene allgemeine Menschheitskultur, daß vielmehr alle wahre und echte Kultur völkisch, rassisch, geschichtlich und daher auch weltanschaulich und politisch bestimmt ist, daß nicht Charakterlosigkeit, weltanschaulich-politische Neutralität und absolute Objektivität ihre Voraussetzungen sind, sondern daß sie gebunden ist an ein höchst konkretes Menschentum und damit zugleich an ganz bestimmte inhaltliche Voraussetzungen. Ich darf diesen Punkt wenigstens noch mit ein paar Worten etwas näher verdeutlichen.

Eine sogenannte Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft ist auch geschichtlich angesehen nachweisbar eine Illusion. Sowohl in den Tagen der Entstehung der Wissenschaft bei den alten Griechen als auch zur Zeit des Mittelalters ebenso wie in den neueren Epochen der Renaissance, des Liberalismus und Marxismus erweist sich ihre Handhabung und ihr jeweiliger Geist unter dem Banne umfassender Lebensbedingungen stehend, die nun entweder wissenschaftsfördernd oder wissenschaftshemmend sind, in jedem Falle aber der Wissenschaft ihren Stempel und Charakter aufprägen, ihren Begriff und ihre Tragweite, ihre Aufgabenstellung und Methodik bestimmen. Und hier muß zunächst ein erstes Mißverständnis beseitigt werden. Große, fruchtbare, schöpferische, entdeckende Wissenschaft ist nie von einem blassen, neutralen, rückgratlosen und lediglich beschaulichen Menschentum geleistet worden, sondern stets nur von einem angreifenden, zum letzten Einsatz bereiten, heroischen Menschentum. Daher sind wir Nationalsozialisten auch der Meinung und finden in der zweitausendjährigen Geschichte der europäischen Wissen-

schaft hierfür die Bestätigung, daß die Entstehung, Schöpfung und ständige Mehrung der Wissenschaft überhaupt nur möglich gewesen ist vom Boden jenes erobernden und wagemutigen europäischen Menschentums her, das wir seinem rassischen Kernbestand nach als nordisch bezeichnen. Ganz bestimmte Charakterwerte also wie: unbedingte Wahrhaftigkeit und intellektuelle Rechtschaffenheit, unbeirrbare Konsequenz, Mut, Einsatzbereitschaft auf Leben und Tod werden hier gefordert. Das ist das eine. Das zweite Mißverständnis aber liegt im folgenden. Von den Emigranten nicht nur, sondern von allen unsern weltanschaulichen und politischen Gegnern wird die Fiktion aufrechtzuerhalten gesucht, als ob Wissenschaft sich im wesentlichen in Äußerlichkeiten erschöpfe, nämlich in einer genau angebbaren, von jedermann erlernbaren Handwerklichkeit und Methodik, ja, womöglich gar in einer denkbar reichhaltigen Unterkellerung des Textes der gedruckten Bücher mit Anmerkungen und gelehrt klingenden Zitaten in möglichst allen Sprachen der Erde. Dies ist beispielsweise die typisch jesuitische Art der Wissenschaftsauffassung, bei der alles Gewicht gelegt wird auf ihren positivistischen, formallogischen, technischen und methodologischen Charakter, der nun — und das ist die höchst beachtliche Kehrseite — alle inhaltlichen, insbesondere weltanschaulichen Entscheidungen vollkommen freilassen soll, da sie ja jede Möglichkeit der positiven Erfahrung überschreiten und daher aus diesem Wissenschaftsbegriff herausfallen. Wir wissen heute, daß dies eben ein ganz äußerlicher, formalistischer, entarteter Begriff von Wissenschaft ist, der selber mit einer der hervorstechendsten Züge der allgemeinen europäischen Kulturkrise ist, die zum erstenmal von Friedrich Nietzsche mit aller erbarmungslosen Schärfe vor etwa fünfzig Jahren aufgedeckt wurde. Denn die anhaltende europäische Kulturkrise besteht ja gerade in dem Auseinanderfall aller einzelnen Lebens- und Kulturbereiche und innerhalb des Gebietes der Wissenschaft selbst in dem sinnlosen Neben-, Außer- und sogar Gegeneinander der Einzelfächer und -disziplinen, der

Funktionalisierung und Formalisierung, d. h. zugleich der Entwurzelung und Entleerung des ganzen Wissenschaftsbetriebes. Und hier sind wir Nationalsozialisten allerdings der Meinung, daß angesichts dieser unleugbaren europäischen Kulturkrise und des mit ihr drohenden Verfalls das gesamte nationalstaatliche Sein und Leben unserer Völkerfamilie auf eine neue Grundlage gestellt werden muß, die auch der Wissenschaft wieder Gehalt und Sinn, Lebensverbundenheit und Produktivität zurückgibt und sie vor spezialistischer Verzettelung in mehr oder minder belanglose Einzeluntersuchungen ebenso bewahrt wie vor begriffsanalytischer, formallogischer, methodologischer Versandung. Anders ausgedrückt: Wissenschaft ist uns wieder zum inhaltlichen Wert, d. h. zum Kulturwert geworden und damit zugleich über alle zivilisatorischen Nebenwirkungen hinweg zum lebendigen Bestandteil einer geschlossenen, einheitlichen, ganzheitlichen Nationalkultur. Diese inhaltliche Auffassung der Wissenschaft führt dann zwangsläufig auch zu ihrer philosophischen, weltanschaulichen Durchdringung und Vertiefung, ihrer Zurückführung auf ihre ureigensten Grundlagen und ihre wahren Ursprünge. Auch dies beweist die Geschichte der europäischen Wissenschaft ja zur Genüge. *Wissenschaft und Philosophie sind stets eine innere Einheit und Ganzheit gewesen, wo immer eines von beiden wahrhaft ergriffen, mit einem von beiden wirklich Ernst gemacht wurde.* Indem wir der Wissenschaft diese hohe Fassung, diese weltanschauliche Weite und Tiefe, Verankerung und Vollendung zurückgeben, glauben wir auch an dieser entscheidenden Stelle kraft des lebendigen und umfassenden Impulses der nationalsozialistischen Revolution an der Überwindung der schwerwiegenden europäischen Kulturkrise mitwirken zu können. Das ist auch bei uns keine Arbeit von heute auf morgen. Aber an einer Reihe von deutschen Universitäten, in Göttingen, Kiel, Heidelberg und Tübingen, sind bereits neue Akademien entstanden, die die Verwirklichung dieses hochgesteckten Ziels auf lange Sicht

in Angriff genommen haben und an denen in regelmäßigen Arbeits- und Forschungsgemeinschaften von Dozenten der verschiedensten Sachgebiete planmäßig am Bau der neuen deutschen Wissenschaft geschaffen wird. Ich brauche kaum zu sagen, daß auch die Hochschule für Politik, in deren Räumen Sie sich befinden, alle ihre Forschungskräfte ebenfalls in den Dienst der großen Aufgabe stellen wird, wofür hier in der Tatsache der politischen Gesamtwissenschaft, als die wir an dieser Stätte naturgemäß die nationalsozialistische Weltanschauung verstehen, ebenso eigentümliche wie glückliche Bedingungen gegeben sind.

Nun wird mancher von Ihnen freilich noch immer geneigt sein zu sagen: Gut, die Notwendigkeit einer philosophischen Erneuerung der Wissenschaften angesichts der allgemeinen europäischen Kulturkrise zugegeben: ist denn aber auch die nationalsozialistische Weltanschauung nach Art und Wesen geeignet, das Zustandekommen einer neuen inneren Einheit von Philosophie und Wissenschaft zu gewährleisten oder gar hervorzubringen? Und droht hier nicht letzthin eine kritiklose und höchst gefährliche Auslieferung der Wissenschaft an die verschiedenen, heute miteinander ringenden Weltanschauungen? Ist das nicht gerade das Ende der Wissenschaft, die doch über allen sonstigen Meinungsstreit und Machtkampf hinweg ein hervorragendes Verständigungsmittel unter den Völkern sein sollte?

Die Antwort ist für uns einfach. Der Weltanschauungskampf der Gegenwart besteht, er ist nicht wegzuleugnen. Aber eben dieser Weltanschauungskampf ist zugleich ein Kampf um oder noch genauer: für oder gegen die Wissenschaft. Und da sind wir Nationalsozialisten allerdings der festen Überzeugung, daß wir in unserm Ringen um die reinstmögliche Läuterung und Entfaltung der ureigensten Kräfte und Werte unseres Volkstums ebenso wie in unserem Kampf für die Rettung der europäischen Gesittung und Kultur, ihrer tragenden Kräfte und ihres Seelentums auf der Seite der Wissenschaft stehen, nicht zuletzt auch für ihre Erhaltung und Erneuerung kämpfen. Und zwar aus

folgendem prinzipiellen Grunde. Wiewohl Wissenschaft überhaupt nur als philosophische Wissenschaft in voller Ursprünglichkeit, Kraft, Weite und Tiefe betrieben werden kann, so ist sie doch himmelweit davon entfernt, mit jeder beliebigen Weltanschauung eine Einheit eingehen zu können, ohne schwersten Schaden zu leiden, wie dies ja die sogenannte scholastische, christlich-mittelalterliche Wissenschaft schlagend erweist. Eine Grundvoraussetzung muß vorliegen, unter der es allein zur wahrhaften Verwirklichung der Wissenschaft gemäß ihrem ureigensten Gesetz kommen kann, und diese Grundvoraussetzung lautet: Natürliches Denken. Nur unter der Voraussetzung eines natürlichen Weltdenkens gibt es überhaupt wahre Wissenschaft und Philosophie. Und nur unter diesem Gesichtspunkt wird auch die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der europäischen Wissenschaft bis zur gegenwärtigen Stunde überhaupt verständlich. Nun ist aber der Nationalsozialismus eine Weltanschauung, die ihr entscheidendes Charakteristikum in eben dieser Natürlichkeit des Denkens hat, aus der heraus denn auch folgerichtig alle Bezirke unseres völkischen Lebens seit dem Umsturz erneuert worden sind bzw. in unabsehbarer Erneuerung begriffen sind. Daher verstehen wir auch unsere Politik, die Außen- sowohl als die Innenpolitik, im tiefsten Sinne als „natürliche Politik", und kein Wort des Führers klingt so gewaltig durch alle seine Reden, spricht so vernehmlich aus seinem ganzen Werk, als der Hinweis darauf, daß wir die ewigen kosmischen Ordnungen und die aus ihnen her fließenden natürlichen Bindungen nicht verleugnen, sondern rückhaltlos bejahen, daß wir sie nicht zerstören und preisgeben, sondern neu zur Geltung und zur Anerkennung bringen wollen in der gesamten Gestaltung unseres völkischen Lebens. Wenn Sie das alles recht erwägen, werden Sie unschwer die Rolle ermessen, die z. B. die Erb- und Rassenlehre und die germanische Vor- und Frühgeschichte für die Entstehung und Entwicklung der nationalsozialistischen Weltanschauung und den

Staatsaufbau im Dritten Reich gespielt haben und auch in Zukunft spielen werden, gar nicht zu reden davon, daß Idee und Durchführung des Vierjahresplanes ohne den zentralen Einsatz der Wissenschaft von vornherein unmöglich gewesen wären. Wir Nationalsozialisten brauchen — im Gegensatz zu unseren Gegnern — nicht zu befürchten, daß Weltanschauung und Wissenschaft eines Tages wieder auseinanderbrechen oder je miteinander in inneren Widerstreit geraten könnten, denn wir teilen mit der Wissenschaft die entscheidende Voraussetzung: die grundsätzliche Natürlichkeit des Weltbildes. Darum kann der Nationalsozialismus auch — und er im Grunde allein von allen Weltanschauungsmächten der Gegenwart — die Wissenschaft bis in ihre letzten und kühnsten Konsequenzen hinein freigeben. Hierauf hat ebenfalls der Reichserziehungsminister in Heidelberg hingewiesen mit den Worten: „Der Nationalsozialismus ist so felsenfest von der Richtigkeit seiner elementaren Entdeckungen für alle Gebiete des geistigen Lebens überzeugt, daß er es nicht nötig hat, die Wissenschaft zu reglementieren. Wir denken nicht daran, der Wissenschaft ihre Resultate vorzuschreiben, weil dies das Ende der Wissenschaft bedeuten würde, aber wir wissen andererseits auch, daß darum doch nie ein wirklicher Gegensatz zwischen der Wissenschaft und den Zielsetzungen des nationalsozialistischen Staates entstehen kann, weil diese aus der praktischen Erkenntnis der natürlichen Gesetze der Natur und der Geschichte aufgebaut sind."

Damit schließe ich den ersten Teil meiner Ausführungen, in dem ich zunächst unsere grundsätzliche Stellung zur Wissenschaft dargelegt habe. Weder die organisatorische Seite der Neuordnung des Lebens an den deutschen Hochschulen noch auch diese unsere grundsätzliche Haltung zur Wissenschaft überhaupt, also das, was man ganz allgemein eine Wissenschaftslehre nennen kann, soll hier in erster Linie zur Sprache kommen, sondern unsere nationalsozialistische Wissenschaft selbst will ich Ihnen nach ihrer universalen, d. h. nach ihrer philosophischen Seite hin mit

einigen wesentlichen Strichen zu umreißen versuchen, um es dann Ihrem Urteil zu überlassen, ob Ihnen die Bemühungen der deutschen Wissenschaftserneuerung, in dieser ihrer prinzipiellen Form, fruchtbar erscheinen oder nicht. Dieser Aufgabe, in deren Erledigung ich den wichtigeren, weil positiveren und unmittelbar sachangreifenden Teil meines Vortrages sehe, wende ich mich nunmehr zu.

Die nationalsozialistische Revolution wird nicht umhin können, in immer stärkerem Umfange ein grundlegendes und elementares Gebiet der philosophischen Gesamtdisziplin einzubeziehen, das auf den ersten Blick gegen den Wandel der Zeit gefeit zu sein scheint, da es, wie man vielfach meint und z. B. noch Kant wähnte, im wesentlichen bereits von Aristoteles vollendet worden ist, nämlich die Logik. Zwei Jahrtausende hindurch hat sie sich im großen und ganzen behauptet, wenn auch immer wieder Bemühungen im Gange waren, Einbrüche in sie von der Seite der tatsächlichen Wissenschaftsentwicklung und des unmittelbaren Lebens her zu vollziehen. Und doch beginnen wir heute mit steigender Klarheit zu erkennen, daß ihre Formen der Wirklichkeit in entscheidenden Punkten unangemessen sind und keineswegs das Wesen des Denkens als solches in zeitlos gültiger Form festlegen. Im Gegenteil sehen wir heute, daß die Aristotelische Logik nicht nur gewisse typische Beschränkungen des griechischen Volksgeistes sichtbar an sich trägt, sondern auch, daß sie zeitlich in einer Epoche des Niederganges und der zunehmenden Auflösung der griechischen Lebens- und Kultursubstanz entwickelt worden ist, wodurch ihr gleichfalls bestimmte negative Züge aufgeprägt worden sind. Das aber ist eine Tatsache, die angesichts der ungeheuren geschichtlichen Auswirkung der griechischen Logik von höchstem Gewicht ist. Ein Beispiel. Sie alle haben wohl einmal von dem sogenannten Universalienstreit gehört, der das ganze Mittelalter hindurch die Geister in Atem hielt und bei dem es um das Verhältnis des Begrifflich-Allge-

meinen zur tatsächlichen Wirklichkeit ging. Sie wissen auch, daß, grob gesprochen, das Mittelalter dem sogenannten Realismus der Allgemeinbegriffe zuneigte, während die Neuzeit bis zum heutigen Tag vorwiegend nominalistisch eingestellt war. Ich erinnere hier nur an Wilhelm von Occam und die Oxforder Tradition, wie sie etwa auch einen John Locke, den Begründer des politischen und weltanschaulichen Liberalismus, maßgebend bestimmte. Erwägt man aber nun das Für und Wider in diesem Universalienstreit von einer höheren Warte aus, so stellt man fest, daß beide Auffassungen gleich falsch sind, ja, man erkennt, daß dieser Streit auch heute noch immer ungeschlichtet ist, weil er sich mit den Mitteln der hergebrachten Logik in der Tat gar nicht lösen läßt. Ist die Logik aber dazu nicht fähig, so erweist sie sich schon damit unter allen Umständen als unzureichend, wenn man nicht von vornherein auf den ebenso unbegründeten wie bequemen Ausweg verfallen will, daß die Logik ihrem Wesen nach mit der Wirklichkeit in Widerspruch geraten muß, als ob sich die Wirklichkeit eine vorgefaßte und trotz ihrer ersichtlichen völkischen und historischen Beschränktheiten zu Unrecht verabsolutierte Logik gefallen lassen müßte, anstatt daß man das Denken sich an der Wirklichkeit orientieren und, wenn nötig, korrigieren läßt. Manchem von Ihnen mag dieser Exkurs in die Logik vielleicht entbehrlich erscheinen, er ist es indessen keineswegs, denn eine wirklichkeitsgerechte Logik ist z. B. für den Aufbau einer zeitgemäßen Staats- und Gesellschaftslehre von fundamentaler Bedeutung, insbesondere für die Bemühungen des Nationalsozialismus, eine Gemeinschaftslehre großen Stils zu entwickeln, die eine neue Einheit von völkischer Lebensganzheit und Persönlichkeit, Allgemeinem und Individuellem zum Prinzip erhebt. Aber das ist nur eine der Hinsichten, mit Bezug auf die sich die traditionelle Logik als unbrauchbar erweist. Sie hat nicht nur ein — lediglich vom griechischen Volksgeist her verständliches — Vorurteil zugunsten des Allgemeinen gegenüber dem Individuellen, sondern ebenso unbegründete Vorurteile zugunsten der Einheit gegenüber

der Vielheit, des Endlichen gegenüber dem Unendlichen, des Seins gegenüber dem Werden, des Wesens gegenüber der Existenz, ohne daß ich das hier im einzelnen näher ausführen könnte. Ausschlaggebend hierbei ist, daß sich in der Regel alle diese Irrtümer wie in einem schier unentwirrbar scheinenden Knäuel verflechten und schließlich verhärten zur Statuierung eines grundsätzlichen Mißverhältnisses von Anschauung und Denken, Vernunft und Wirklichkeit. Das Denken soll das Individuelle, die Vielheit, das Unendliche, das Werden, das Existentielle nicht zu erfassen vermögen — so lautet der Richterspruch einer Logik, die sich indessen im Grunde genommen stets als unannehmbar erwiesen hat für ein wahrhaft deutsches Denken. Denn diejenige Art des Denkens, die ein Meister Eckehart, ein Paracelsus, ein Nikolaus von Kues und Jakob Böhme, ein Leibniz und Herder, ein Goethe und Schelling, ein Hegel und selbst ein Nietzsche vertrat, war eine grundsätzlich anders geartete Logik: nämlich eine Logik des sogenannten Widerspruchs, der Einheit der Gegensätze, des unendlichen Beziehungsreichtums, des Organischen und Dynamischen, kurzum, eine Logik, die das innerste Gefüge der Wirklichkeit und den schlagenden Puls des Lebens selber zu erfassen strebte. Sie hören seit geraumer Zeit viel von einer Hegel-Renaissance auch in Deutschland reden. Wiewohl wir heute unsere Blicke unbeirrbar und bis zum letzten gestaltungsentschlossen in eine neue, nie dagewesene Zukunft richten, so kann darüber allerdings dennoch kein Zweifel sein, daß für die umfassende Neuschöpfung, die einmal ihren mächtigen und weiten Dom über dem Dritten Reich wölben soll, auch die große Logik Hegels als Baumaterial mit verwandt werden wird ebenso wie die übrigen zur Verfügung stehenden Bausteine einer deutschen Logik, die freilich als solche noch niemals ins volle Licht des Daseins und des Bewußtseins getreten ist. Dies zu bewirken, wird eine der vielen Aufgaben sein, die die nationalsozialistische Revolution im Zuge ihrer stufenweisen und vielfältigen Verwirklichung lösen wird — eine Aufgabe, für die übrigens in der phänomenologischen Philo-

sophie der letzten Jahrzehnte in mancher Hinsicht wertvolle Vorarbeit geleistet worden ist. Im Rückblick auf die griechische Wissenschaft und Philosophie aber darf doch auch darauf hingewiesen werden, daß Platon in seiner Altersphilosophie, und zwar vom „Parmenides" und „Sophistes" ab, in weitgehendem Maße die allzu handgreiflichen methodischen Irrtümer seiner Ideenlehre der mittleren Zeit zu überwinden unternahm in einer „Riesenschlacht (Gigantomachie) über das Sein", bei der er nun zu der Überzeugung kam, daß „auch das Nichtseiende (d. h. vor allem das Werden) ist" — das gewaltige Schauspiel eines späten Vorstoßes in eben jene Logik, die ich als dem deutschen Geiste je und je allein angemessen bezeichnet habe und die auch in den tiefsten Geistern des artverwandten griechischen Volkes — vor allem in Heraklit neben Platon — lebendig war. Die am Ende der Überwindung des Jahrtausende alten Zwiespalts von Anschauung und Denken, Vernunft und Wirklichkeit stehende Folge aber wird die sein, daß der Mensch wiederum mit sich selber eins geworden ist, zunächst rein funktionell, denn es wird sich dann erweisen, daß auch die beliebten Entgegensetzungen von Fühlen und Denken, Denken und Wollen, Wissen und Glauben, Philosophie und Leben — Entgegensetzungen von unerträglicher Flachheit und Banalität — der Vergangenheit angehören werden, und daß schon rein organisch wieder vor uns stehen wird der Mensch aus einem Guß, harmonisch in seinem Empfinden, Anschauen, Denken, Fühlen, Wollen und Glauben, handelnd aus der endlich wiedergewonnenen Einheit und ungebrochenen Ganzheit seines Seins und aller seiner Lebenskräfte heraus. Das ist eine unabweisbare Forderung jedenfalls auf Grund des nationalsozialistischen Prinzips der Totalität. Diese Formel der Totalität bedeutet zunächst und ganz elementar die Forderung eines funktionell mit sich selbst übereinstimmenden, gesunden, allseitig entwickelten Menschentums, gleich stark am Geist wie am Körper, im Fühlen und im Schauen, im Wissen wie im Handeln, im Wollen wie im Glauben.

Das leitet uns nun über zu einer neuen Frage: der Stellung des Nationalsozialismus zum Geist im Gesamtzusammenhang einer systematischen Wirklichkeitsauffassung. Es ist der naheliegende Schritt von der Logik zur Ontologie oder Seinslehre. Sie wissen alle, wie sehr mit Bezug auf seine Stellung zum Geist das neue Deutschland von allen seinen Gegnern verleumdet wird unter der Devise: Rasse gegen Geist oder in abgewandelter Form: Körper gegen Seele, Sport gegen Gemüt, ja wohl auch Technisierung und Motorisierung gegen pulsierendes Herz, Mechanisierung und Schematisierung gegen lebendiges Wachstum. Soweit diese Gesichtspunkte nicht bereits durch die Schlußbemerkungen des vorigen Abschnittes erledigt sind, ist zunächst zu sagen, daß es von vornherein ein Verfehlen der Fragestellung ist, wenn die Alternative in die Formel Blut oder Geist gekleidet wird. Es ist eben nicht so, daß auf der einen Seite Blut und auf der anderen Seite Geist steht, obwohl die fremdrassigen oder mischblütigen Emigranten ein ebenso erklärliches wie verdächtiges Interesse daran haben, daß diese grobe Formel allgemeinen Glauben und weiteste Verbreitung findet. Nein, wir denken gar nicht daran, Geist durch Blut zu ersetzen oder etwa in panvitalen dionysischen Allgefühlen aufzugehen ohne formende und gestaltende Zucht des Geistes und ohne Einsatz der hellen und klaren appollinischen Kräfte des Bewußtseins und der Vernunft. Dies hat Alfred Rosenberg mehrfach im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht. Eine Alternative steht hier allerdings zwischen uns und unseren Gegnern, vor allem auch den konfessionellen Gegnern aller Schattierungen, aber sie bezieht sich auf die Auffassung vom Wesen des Geistes selbst und lautet: dort ein blutloser, abstrakter, allgemein menschheitlicher, wurzelloser, heimatloser Geist und hier ein blutbedingter, vital bestimmter, organisch verwurzelter, in der irdischen Wirklichkeit vielfältig verankerter, in den ewigen Ordnungen des natürlichen Lebens fest beheimateter Geist. Es geht uns also ersichtlich nicht um einen Kampf

gegen, sondern um den Geist, für den Geist, und wir vertreten unsererseits einen neuen Geistbegriff, von dem wir allerdings meinen, daß ihm mindestens seit Friedrich Nietzsche die Zukunft gehört und daß er allein durch eine kritische und zeitgemäße Wirklichkeitsphilosophie, wie sie spätestens mit dem Ausbruch des Großen Krieges fällig geworden ist, gerechtfertigt werden kann. Und an dieser Stelle muß ich noch etwas weiter ausholen. Ich bin der Meinung, daß sich der Kriegs- und Nachkriegsgeneration das Wirklichkeitsproblem mit einer Schärfe und in einem Umfang stellt, wie dies nie zuvor der Fall gewesen ist, weil wir die Welt in allen ihren Höhen und Tiefen so erbarmungslos erfahren haben, wie dies keiner Generation vor uns möglich war. Wir brauchen daher auch eine neue Wahrheit und vor allem eine ganz neue Wahrhaftigkeit. Wir werden und dürfen nicht mehr geneigt sein, uns mit billigen Illusionen abspeisen zu lassen nach dem altbekannten Rezept, daß eine jede Weltanschauung dadurch zustande käme, daß eine besonders stark erlebte Seite ohne weiteres für das Ganze des Seins absolut gesetzt würde. Auf diese Weise ist es allerdings zum Panmaterialismus, Panvitalismus, Panpsychismus, Panspiritualismus und allen ihren Abwandlungen und Mischformen gekommen sowie insbesondere auch zu der gänzlich unhaltbaren Entgegensetzung von Materialismus bzw. Naturalismus und Idealismus. Aber wir haben, so meine ich, die Wirklichkeit zu tief und umfassend, zu rückhaltlos und wahrhaftig erfahren, als daß wir uns noch mit Formeln zufriedengeben könnten wie: alles ist Materie oder: alles ist Leben oder: alles ist Seele oder: alles ist Geist. Wir wissen heute, daß dies nur verschiedene Seiten ein und derselben einheitlichen und ganzheitlichen Wirklichkeit sind, deren Gesetzmäßigkeit und Beschaffenheit nicht mehr mechanisch (etwa nach der Kant-Laplaceschen Weltformel) oder spiritualistisch (wie dies noch Leibniz und Hegel vermeinten) oder psychisch-organisch begriffen werden kann, obwohl letzteres dem deutschen Geist vielleicht stets besonders nahe gelegen haben mag (es sei nur hingewiesen auf Herder,

Goethe, Schelling, Schopenhauer und Nietzsche). Die Gesetzmäßigkeit des Seins ist uns heute bei aller Einheitlichkeit nur noch vielfältig, komplex vorstellbar, zusammengewoben aus verschiedenen relativ selbständigen Teilgesetzlichkeiten, deren kategorialen Grundcharakter und wechselseitiges Verhältnis zueinander zu bestimmen heute die einzige, aber auch überwältigend großartige Aufgabe einer systematischen Wirklichkeitsphilosophie ist. Dabei mag noch besonders hingewiesen sein auf das Problem des Verhältnisses von Seele und Geist als auf das schwierigste ontologische Problem, dessen Klärung heute in Deutschland ein Teil der wesentlichsten philosophischen Bemühungen gilt. Aber nicht mehr: daß alle diese Seiten zusammengehören und unlöslich miteinander verflochten sind, ist uns Problem, sondern nur noch: wie. Größer und umfassender, fruchtbarer und gewaltiger war nie die philosophische Problemstellung innerhalb der Entwicklung des abendländischen Denkens, dessen gewichtigste Entdeckungen vielmehr alle in die gegenwärtige Problemstellung einmünden und mit ihr der letztlich auch über sie entscheidenden Auswertung und Vollendung harren. Eines aber ist bei alledem gewiß: daß, wenn die systematische Lösung dieser gigantischen Aufgabe gelingt, die Illusion eines puren und abstrakten, wohl gar absoluten Geistes ein für allemal überwunden sein wird und endgültig ins Leere fällt, durch und durch als nihilistisch aufgewiesen. Wie graue unförmige Nebel sich vor strahlendem Sonnenlicht verlieren, das bisher durch sie verhüllt wurde, wird es sich dann zeigen, daß es Geist immer nur gibt als materiell bedingten, vital durch ein ganz bestimmtes Menschentum getragenen, in ein jeweils ganz bestimmtes Seelentum eingebetteten, historisch einmaligen, raum- und zeitgebundenen, konkreten Geist. Das ist dem Ansatz nach eine alte deutsche These, es ist, in neuer Form und mit nie dagewesener Radikalität vorgetragen, die Lehre des Nationalsozialismus, derzufolge die höchste Form des Geistes der Volksgeist ist — jener immer neu aus lebendigster Gemeinschaft hervorgehende, auf der ewig jungen Mischung von Blut

und Geist beruhende „objektive Geist“, um den zentralsten Ausdruck des philosophischen Systems zu gebrauchen, mit dem sich schon Hegel am Abschluß einer der bedeutsamsten Epochen des deutschen Geisteslebens auf allen Gebieten gegen die Lehren der westlichen Aufklärung erhob.

Was nun für die Ontologie gilt, gilt nicht minder für die Ethik. Auch der Kosmos der Werte ist nicht eindimensional, auch er ist nicht simpel, sondern komplex, auch seine Einheit ist eine Einheit in der Vielheit. Anders ausgedrückt: es gibt nicht nur eine einzige Wertreihe, auf die alle andern Werte und Wertgruppen zurückgeführt werden könnten. Dieser Meinung war beispielsweise die Aufklärung einschließlich des größten aller neuzeitlichen Aufklärungsphilosophen Kant, der ausschließlich moralische Werte gelten ließ, und der Wirtschaft und Recht, Staat und Politik, Leben und Geschichte, ja sogar die Religion moralisch interpretierte und lediglich am Maßstab der Moral maß. Es ist dies eine der typischen Schwächen aller Aufklärung, die auch gegenwärtig das Verständnis der lebensphilosophischen nationalsozialistischen Auffassung etwa von Recht, Politik und Geschichte außerordentlich erschwert. Nun hat allerdings die europäische Aufklärung aller Zeiten das unleugbare Verdienst, die volle Eigenwertigkeit des Moralischen sowie den spezifisch menschlichen Charakter dieser Wertgruppe in das hellste Licht gerückt zu haben. Und hier reichen sich Sokrates und Kant über die Jahrtausende hinweg die Hand: sie haben uns die Reinheit und Hoheit des Evangeliums der Selbstgesetzlichkeit und Selbstverantwortung des menschlichen Willens auf unvergeßliche Weise zum Bewußtsein gebracht und werden nie aufhören, Morallehrer der europäischen Menschheit zu sein und als solche Erzieher zu einer nordischen Charakterhaltung, die nichts weiß von orientalischer Selbstwegwerfung und Erlösungsbedürftigkeit. Das Gute um seiner selbst willen tun und nicht um irgendeines Lohnes willen oder aus Furcht vor Strafe in einem vermeintlichen Jenseits — das ist die Haltung, die wir in Dingen der Form des Willens als

der europäischen Menschheit allein würdig erachten können. Das Gute wäre auch dann gut, wenn es gar keinen Gott gäbe — das war jedenfalls die Meinung Lessings und Kants, des philosophischen Lehrers Friedrichs des Großen Christian Wolff und des großen Preußenkönigs selbst, der bei seinem Regierungsantritt an Voltaire u. a. schrieb: „Lebt wohl, ihr Verse, ihr Konzerte, ihr Freuden alle, Voltaire selbst, lebe wohl! Mein höchster Gott ist meine Pflicht." — So hoch wir nun aber immer diese Seite menschlichen Wertverhaltens veranschlagen mögen: die ausschließliche Reduktion aller ethischen Werte überhaupt auf das Moralische bedeutet andererseits doch auch eine ungeheuerliche Verarmung und Verfälschung des ethischen Kosmos, eine Unterschlagung vor allem wesentlicher Teile seiner sehr viel reichhaltigeren natürlichen Gesamtstruktur. Dies zeigte schon die Haltung Platons gegenüber dem historischen Sokrates, denn von den vier berühmten platonischen Kardinaltugenden: der Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit sind nur zwei vornehmlich moralischen Charakters und auch sie stehen im Zusammenhang mit einer Staatslehre, deren Gerechtigkeitsprinzip gerade auf der Ungleichheit und Verschiedenartigkeit menschlichen Seins und Handelns fußte und somit weit über allen historischen Sokratismus hinaus zum Prinzip einer inhaltlichen Wert- und Güterethik wurde. Dieser grundlegende Unterschied in der Wertauffassung ist dann in kontinuierlicher Fortentwicklung bis in unsere Tage erhalten geblieben: er hat sich zunächst in Stoa und Neuplatonismus ausgewirkt und ist in der Neuzeit vor allem in Deutschland zur Zeit des Sturms und Dranges, der Romantik und des deutschen Idealismus zum Austrag gekommen im Gegensatz etwa der Ethiken Kants und zum Teil auch Fichtes auf der einen Seite, Schleiermachers und Hegels auf der anderen Seite, bis dann Nietzsche mit seiner „Rangordnung der Moralen" eine für uns heute hoch bedeutsame Synthese vollzog und vor allem vom Vitalen her die sogenannte „Materiale Wertethik" neu begründete. Was hier in Wahrheit einander gegenüber-

steht, mit gleichem Eigenrecht und nicht mehr aufeinander zurückführbar, sind jene beiden fundamentalen Wertgebiete, die wir kurz als Moral und Kultur bezeichnen können. Sie haben ihre Eigenart darin, daß es sich das eine Mal um formalethische Werte handelt, um Werte der Form, der Beschaffenheit des Willens selbst, der Haltung und der Gesinnung, des Charakters im eigentlichen und engeren Sinne des Wortes, das andere Mal dagegen um materialethische Werte, d. h. um jene inhaltlichen Werte, die sich im vitalen Grundverhalten selbst sowie in Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Religion verkörpern. Für uns Deutsche stellt sich dieses fundamentale Wertproblem in einer sehr präzisen Form, nämlich als Verhältnis von Preußentum und Deutschtum. Es ist ohne Frage — und ich brauche es wohl kaum zu sagen, denn Sie alle haben es inzwischen mannigfach erlebt —, daß wir als Nationalsozialisten im neuen Deutschland die preußische Tradition einer harten Staatsgesinnung, einer strengen soldatischen Erziehung und eines sauberen, unbestechlichen Beamtentums in hohen Ehren halten. Gleichwohl erschöpft sich aber der Nationalsozialismus wertmäßig nicht im Preußentum. Er verbindet vielmehr damit die Tiefe und Weite, Fülle, Wärme und Innigkeit gesamtdeutschen Wertfühlens und sieht in ihm die nie versiegende, ewige Quelle inhaltlichen völkischen Wertschaffens. So ersteht vor uns, wie nie zuvor in unserer Geschichte, als Ideal und Wirklichkeit eine rückhaltlose Vermählung gesamtdeutschen und spezifisch preußischen Wesens, das sich ja erst mit Friedrich Wilhelm I. aus dem ersteren geschichtlich und sachlich klar abgelöst und gleichsam als Sonderprinzip verselbständigt hat. Preußisch und deutsch zugleich, staatlich und völkisch, Vaterland und Mutterland soll allen Deutschen das Dritte Reich sein, in das wir alle heimgekehrt sind wie aus jahrtausendealter Sehnsucht in endliche Erfüllung.

Freilich habe ich damit nur ein paar Streiflichter auf das Gebiet der Ethik geworfen, und zwar auf seine beiden grundlegenden Wertreihen, die sich nach dem kategorialen Verhält-

nis von Form und Inhalt fest zusammenschließen und ineinanderfügen. Diese Wertreihen sind nicht die einzigen, aber ihre gleichberechtigte Anerkennung ist das Tor, durch das man schreiten, die Schwelle, über die man gehen muß, will man die Totalität der nationalsozialistischen Werthaltung in den hervorstechendsten Zügen erfassen und verstehen.

Ich muß es mir versagen, darauf einzugehen, wie sich zu diesen beiden Wertgruppen diejenige der Persönlichkeitswerte im engeren Sinne des Wortes als neue, unableitbare Wertgruppe hinzugesellt, die den monadologischen Zug des deutschen Geistes auch in der Ethik zur vollen Auswirkung bringt. Genug, daß wir keinerlei echte Werte leugnen, die je im europäischen Kulturkreis sowie im Umkreis des deutschen Lebens entdeckt und fruchtbar gemacht worden sind, sondern daß wir sie alle im Rahmen eines neuen, festgefügten, wohlgegliederten Ganzen zur Geltung bringen und in ehernen Tafeln vor der Neugestaltung unseres Lebens aufpflanzen, allesamt zusammengehalten durch das Prinzip einer natürlichen Freiheit und Ehre, in dem wir das umgreifende Prinzip unserer rassischen Werthaltung überhaupt und einer systematischen nordisch-germanischen Ethik sehen. Auch hier ist es, wie überall, von ausschlaggebender Wichtigkeit, die Tragweite und schöpferische Kraft des nationalsozialistischen Prinzips der Totalität wenigstens von ferne zu erkennen, denn auch die ethische Welt ist uns ein Kosmos im wahrsten Sinne des Wortes, und die Welt, die ja nur eine ist, erscheint uns hier ebenso als Ganzes unter dem Gesichtspunkt des Wertes wie in der philosophischen Ontologie unter dem Gesichtspunkt des Seins. Und diese lebenbejahende Weltweite der Ethik ist es, deren Wiedergewinnung einen wesentlichen geistigen Bestandteil der nationalsozialistischen Revolution ausmacht.

Nur anmerkungsweise sei noch hinzugefügt, daß diese unsere Ethik weit genug ist, auch denjenigen Wert in sich zu begreifen, auf den der europäische Westen aus seiner aufklärerischen Vergangenheit heraus besonderes Gewicht zu legen pflegt, nämlich

den Wert der Humanität oder der allgemeinen Menschenliebe. Dies ist auch uns in seinen Grenzen ein unverlierbarer Wert, der seine ganz bestimmte Stelle unter den Moralwerten hat, und der Führer des neuen Deutschland hat selbst unter Hinweis auf die Segnungen des Roten Kreuzes bei Gelegenheit praktische außenpolitische Vorschläge unter dem Gesichtspunkt dieses Wertes gemacht. Aber Humanität oder allgemeine Menschenliebe ist uns allerdings kein die ganze Ethik zentral beherrschendes Wertmoment, sondern ein Wert unter sehr viel anderen und inhaltsreicheren. Noch einmal aber: die echten aufklärerischen Werte, die ja auch in Deutschland, vor allem in Preußen, eine große Tradition haben — man denke nur an Kant und Friedrich den Großen —, werden von uns nicht geleugnet, sondern in ein umfassendes Ganzes, in einen wahrhaften ethischen Kosmos eingebaut, von dessen Architektonik sie ebenso sicher getragen wie sinnvoll ergänzt und überwölbt werden. —

Nun noch einige Ausführungen über besonders wichtige Teilgebiete unserer Weltanschauung, deren Einbeziehung erst einen ungefähren Überblick über das Ganze ermöglicht und innerhalb des gesamten Gliederbaues das vielfältig verschlungene In- und Miteinander der Pfeiler und Strebebogen in den Umrissen sichtbar werden läßt.

Zunächst die Staats- und Gesellschaftsphilosophie. Hier kann ich mich ziemlich kurz fassen, da ich an der gleichen Stelle vor einem Jahre in einem auch im Druck vorliegenden Vortrag zum Thema „Volk und Staat“ und damit zu der grundlegenden Frage unserer Staats- und Gesellschaftslehre Stellung genommen habe. Besonders unterstreichen möchte ich im Hinblick auf das genannte Thema auch in diesem Zusammenhang folgende Punkte. Erstens stellt der Nationalsozialismus dem westlich-aufklärerischen Prinzip der „Gesellschaft“ im engeren Sinne des Wortes, gleichviel ob es nun in staatsfeindlicher, möglichst unpolitisch sein sollender liberaler Form oder in der Form des marxistisch-bolschewistischen Zwangskollektivismus auf-

tritt, das Prinzip der „Gemeinschaft“ als Prinzip der traditionellen deutschen Soziologie entgegen. Dadurch erhält der Staat für uns seine organischen Grundkräfte in Rasse, Volk und Familie, wodurch die Ihnen bekannten gesetzgeberischen Maßnahmen bevölkerungspolitischer Natur ihre fundamentale Bedeutung erhalten. Zweitens tritt durch die damit namhaft gemachten Träger der Staat in eine denkbar innige Beziehung zum Gesamtbereich der Kultur, deren reichstmöglicher schöpferischer Entfaltung er vor allem zu dienen bestimmt ist. Und nichts charakterisiert die Ausführungen des Führers zum Staat in seinem Werk „Mein Kampf“ mehr als der tiefe Einklang, in dem nach der Trägerseite hin Staat und Volk bzw. Rasse und nach der Wertseite hin Staat und Kultur stehen. Dabei liegt der Knotenpunkt der Argumentation darin, daß Volk und Rasse einmal als die einzig möglichen Schöpfer und Erhalter einer jeden ursprünglichen Kultur, andererseits als die Träger jedes wahren organischen Staates aufgezeigt werden, wodurch eben Staat und Kultur in ein unlösliches Wechselverhältnis treten. Dies ist übrigens eine alte Einsicht, die bereits die Griechen besaßen, vor allem auch Platon. Er wußte, daß der Staat nur dann richtig aufgefaßt wird, wenn er als die einheitliche Gesamtform für das in sich wohl artikulierte sittliche und kulturelle Leben angesehen wird, und daß eben diese umfassende Zuordnung von Staat und Kultur naturnotwendig eine Erhaltung, Pflege, ja Züchtung der völkisch-rassischen Grundkräfte verlangt. In dieser prinzipiellen Hinsicht ebenso wie bezüglich der unerläßlichen Einheit von Politik und Weltanschauung wissen wir Nationalsozialisten uns heute mit der Staatslehre Platons wie etwa auch des größten neuzeitlichen Platonikers Hegel einig und grüßen den ersteren über die Zeiten hinweg als uns wesensverwandten nordischen Geist. Nur wenn Sie alle diese Zusammenhänge recht würdigen, werden Sie die Bedeutung der in diesen Tagen erfolgten Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst in München als Staatsakt begreifen; dann werden Sie aber auch verstehen,

wie der Führer bei dieser Gelegenheit den Satz aussprechen konnte, daß im Gesamtvollzug der deutschen Erneuerung der kulturellen Wiedererhebung eine noch viel größere Bedeutung für die Zukunft zukommt als der politischen und wirtschaftlichen. Das ist, flüchtig umrissen, die völkisch-rassische Seite unseres Staatsdenkens in ihrer weittragenden Bedeutung für die Schaffung einer neuen deutschen Nationalkultur. Mit ihr berührt sich aufs engste die Bejahung des ständischen Gedankens. Auch er ist, so wie wir ihn verstehen, eine Konsequenz des Gemeinschaftsprinzips. Und wiederum wissen wir uns hier mit den neben Hobbes größten Staatsdenkern unseres Kulturkreises, mit Platon und Hegel, trotz aller Unterschiede im einzelnen grundsätzlich einig, indem auch wir der Meinung sind, daß es nicht dann um das Gemeinwohl am besten bestellt ist, wenn alle nach Möglichkeit das gleiche tun, alle über alles urteilen und eine Repräsentation dieser „allgemeinen“ und „gleichen“ Staatsbürger die höchste Macht in den Händen hält, sondern wenn „jeder das Seine tut“, woraus sich am Ende ein beratender Einfluß aller schaffenden Stände des Volkes auf die Staatsführung von höchstem Sachgewicht ergibt. Diese Staatsführung endlich — und dies ist wieder eine neue Seite unseres Staatsdenkens — bildet ihrerseits die Spitze des Aufbaus jener spezifisch politischen Organisation, die wir die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nennen, aufgebaut nach dem altgermanischen Führer-Gefolgschafts-Prinzip und bestimmt, die ständige lebendige persönliche Beziehung zwischen Staatsführung und Volk aufrechtzuerhalten und die nationalsozialistische Weltanschauung in nimmermüder Erziehungsarbeit zum Gemeingut des ganzen deutschen Volkes zu machen, damit es in guten und in schlimmen Tagen zu einem einheitlichen Block zusammengeschweißt dasteht, fähig und bereit, seinen Lebensraum zu behaupten und seine Lebenswerte dem ihm eigenen Wesensgesetz getreu zum Heile auch der übrigen Welt zu verwirklichen. Daß auch die Außenpolitik für uns ebenso wie die Innenpolitik unter der Gemeinschaftsidee steht und daß wir Na-

tionalsozialisten in der Idee einer wahren europäischen Völkergemeinschaft (was etwas ganz anderes als Pan-Europa ist) die einzige Möglichkeit der Selbstbehauptung Europas sehen, ist zur Genüge von allen führenden Männern des neuen Reiches bei jeder sich bietenden Gelegenheit hervorgehoben worden und wird ebenso durch die praktische nationalsozialistische Politik erhärtet, wie es aus jener Einheit von Volk bzw. Rasse, Staat und Kultur, Politik und Weltanschauung folgt, die Adolf Hitler an den entscheidenden Stellen seines Werkes „Mein Kampf" in so lapidarer Form als eherne Hammerschläge an das Tor einer neuen deutschen und europäischen Zukunft geschlagen hat.

Mit allem bisher Erörterten hängt ferner auf das engste zusammen die nationalsozialistische Geschichtsphilosophie. Ja, sie ist vielleicht dasjenige Gebiet, von dem aus man am leichtesten in das Zentrum unserer Weltanschauung und aller sich aus ihr ergebenden Auseinandersetzungen unserer Tage eindringen kann. Ich will versuchen, Ihnen die Grundlinien unserer Geschichtsphilosophie kurz an Hand dreier Momente zu entwickeln, und zwar im Hinblick auf den Träger, den Sinn oder das Ziel und den Verlauf des historischen Prozesses. Träger der Geschichte ist uns nicht eine allgemeine und abstrakte Menschheit, die schon an dem Grundgebrechen leidet, daß sie als solche gar nicht existiert und niemals existieren wird. Diese erste Grundfrage der Geschichtsphilosophie ist ersichtlich eine ontologische Frage, die für alles übrige Sein gleicherweise gilt. Niemals ist für uns — und eben dies macht einen Hauptpunkt der sog. deutschen Logik aus — das Abstrakt-Allgemeine das eigentlich Seiende, sondern die Wirklichkeit ist uns stets zutiefst monadologisch strukturiert, um einen Ausdruck des großen Leibniz zu gebrauchen, aus dessen wesensindividuellem Denken heraus Herder dann die deutsche Geschichtsphilosophie und mit ihr zugleich die moderne Geschichtsphilosophie überhaupt begründete. Ein wesentlicher Teil des epochemachenden Kampfes, den Herder gegen die Aufklärung führte, richtete sich gegen deren abstrakt-allge-

meines Denken mit Bezug auf das Ganze des Seins überhaupt, das er seinerseits vor allem in der Geschichte mit seiner völkischen Schau bahnbrechend überwand. Auf seinen Spuren wandeln auch wir heute noch, wenn wir erklären, daß das Abstraktum Menschheit, das in den Grenzen seiner gattungsmäßigen Allgemeinheit gleichwohl seinen guten Sinn hat, das eigentlich Wesentliche und Kernhafte menschlichen Seins gerade außerhalb läßt. Aus diesen ontologischen Grundanschauungen heraus werden uns die nach Blut, Wesen, Boden und Entwicklung ganz bestimmt gearteten Völker zu den allein wirklichen Trägern der Geschichte. Daraus folgt zugleich auch unsere Sinndeutung und Zielsetzung des geschichtlichen Lebens — eine Wertfrage höchsten Ranges. Auch hier weisen wir die aufklärerische Vorstellung einer immer vollständiger herauszubildenden schematischen Einheit und damit eines für alle Völker und Rassen gleichen Zieles mit Entschiedenheit ab. Wie sich die Menschheit selber in eine unabsehbar reiche Mannigfaltigkeit von Gestalten auseinanderlegt, so ist uns auch das Ziel der geschichtlichen Entwicklung jeweils ein ganz eigentümliches, einmaliges und unvergleichliches, unlöslich gebunden an die besonderen Bedingungen des natürlichen Lebensraumes, der Zeit, des Blutes und des Charakters. Demgemäß hat jedes Volk seine eigene Mission in der Geschichte zu erfüllen, jede Rasse ihre ureigensten Anlagen zur Entfaltung zu bringen, jeder Kulturkreis seinem eigenen Wesensgesetz zu leben. So hat es schon Herder ausgedrückt mit den schönen Worten: „Jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich wie jede Kugel ihren Schwerpunkt." Und wir Deutsche sehen es geradezu als das Grundgesetz der Geschichte an, daß sich ihr Leben in immer neuen und immer eigenartigen Individualisationen offenbart und eben deshalb überhaupt nicht auf abstrakte Einheit und Allgemeinheit abzielt, sondern auf Steigerung jedes individuellen völkischen Lebenskreises zu den reinsten und höchsten Möglichkeiten seiner selbst. Hieraus gerade erwächst die tiefe und umfassende Liebe des Deutschen zur Geschichte: er freut sich

aus ganzem Herzen der unbeschreiblich bunten, vielfältig flimmernden und fackelnden Gestaltenfülle geschichtlichen Lebens und sieht in ihr einen Abglanz des Reichtums, der Kraft und Unendlichkeit göttlichen Seins. Und so wenig das Individuelle der verschiedenen Wesensbeschaffenheiten für uns eine Trübung und Einschränkung von etwas Gattungsmäßig-Allgemeinem ist, sondern der eigentliche Gehalt, in den sich letzteres selber konkret auseinanderlegt, ebensowenig ist uns nun das Zeitliche und Veränderliche eine Trübung von etwas im Grunde Ruhendem und Unbewegtem. So wenig wir einem Vorurteil zugunsten des Allgemeinen gegenüber dem Individuellen, der Einheit gegenüber der Vielheit huldigen, so wenig einem Vorurteil zugunsten des Seins gegenüber dem Werden. Und damit sind wir beim dritten und letzten Punkt angelangt, der Frage nach dem Verlauf des historischen Prozesses. Denn die hier von der Aufklärung vertretene Fortschrittsthese ist trotz gegenteiligen äußeren Scheines in Wahrheit eine ganz statische Vorstellung. Sie läßt die Geschichte eines Tages stillstehen in einem paradiesischen Idealzustand und selbst vor seiner Erreichung läßt sie im Grunde nirgends und niemals etwas wirklich Neues geschehen, sondern nur die allgemein-menschlichen, an allen Orten und zu allen Zeiten gleichen und unveränderten Wesenszüge der Gattung graduell immer klarer und deutlicher heraustreten — nicht nur ein durch und durch statisches Denken, sondern auch der Ausdruck eines von Unsicherheit, Angst und Ungläubigkeit dem Leben gegenüber getragenen bürgerlichen Sekuritätsbedürfnisses, das den reißenden und gefährlichen Strom der Geschichte ein für allemal stillgestellt und ausgelöscht wissen will. Aber dies ist unseres Erachtens weder möglich noch wünschenswert. Denn wir sind der Überzeugung, daß das Wesen der Dinge selbst geschichtlich ist und daß die Kategorien der Geschichte bis in den letzten Grund und bis in das innerste Gefüge der Welt und des Lebens hinabreichen, ja bis mitten in das Zentrum alles Seins: in Gott. Gang Gottes durch die Nationen, Offen-

barung Gottes in der Geschichte — so hatte schon Herder ausgerufen. Und Hegel führt diesen Gedanken dann weiter bis zu der großartigen Vision von den Volksgeistern, die, wie er sagt, „den Thron des Weltgeistes umstehen als die Vollbringer seiner Verwirklichung, als Zeugen und Zierate seiner Herrlichkeit". Herderisch-Hegelschen, d. h. deutschen Geist atmet auch das bekannte Wort Rankes von der „Unmittelbarkeit jeder Epoche zu Gott", und eines der tiefsinnigsten Worte Nietzsches endlich heißt: „Auch das Unvergängliche ist nur ein Gleichnis." Es ist eben nicht so, daß das Vergängliche nur ein Gleichnis des Unvergänglichen ist, das letztere aber das allein Wesentliche und Existente, ersteres dagegen Schein, Trübung, Irrtum und Wesenlosigkeit. Nein! Das Vergängliche ist vielmehr eine Bedingung des Unvergänglichen. Wie Endliches und Unendliches, Allgemeines und Individuelles, Einheit und Vielheit einander wechselseitig durchdringen und bedingen, so auch Sein und Werden, Vergängliches und Unvergängliches. Die Ewigkeit kann immer nur in der Form der Zeit erscheinen oder noch genauer: der eine Modus der Zeit selbst ist die Dauer und die Ewigkeit daher nur einer der beiden Aspekte der Zeit. Dadurch wird nun auch Gott zutiefst in die Geschichte gesenkt. Auch in der Geschichte wirkt göttliche Schöpferkraft. Sie wohnt und pulsiert im Herzen der Völker, wirkt und schafft auf dem Grunde der Rassenseelen. Das allein scheint uns Deutschen seit Herder und Hegel eine wahrhaft würdige Anerkennung der unendlichen Schöpferkraft Gottes zu sein, der es nicht verwehrt sein kann, in der Tiefe der Geschichte ebenso wie in der Tiefe der Natur zu wirken. Das Ewige selbst ist geschichtlich oder anders ausgedrückt: Geschichte ist ewig — eine der größten Entdeckungen des deutschen Genius, der allein Geschichte in die ganze Höhe und Weite der Weltanschauung hineingehoben hat, ein leuchtendes Zeugnis seines nimmermüden, glaubensstarken, kämpferischen und heroischen Geistes.

In diesem Zusammenhang noch einige wenige Bemerkungen zur gegenwärtigen Lage in Deutschland. Der Deutsche ist noch nicht, sondern er wird — das ist eine Ansicht, der immer wieder große Deutsche Ausdruck gegeben haben wie Luther und Fichte, Lagarde, Nietzsche und Chamberlain. Mit diesem Gedanken müssen auch Sie sich erfüllen, wenn Sie die nationalsozialistische Revolution und ihre tiefgreifenden Impulse auf allen Lebensgebieten recht würdigen wollen. Alle großen geistesrevolutionären deutschen Bewegungen müssen Sie zum Vergleich heranziehen, um den richtigen Maßstab zu gewinnen für das, was gegenwärtig in Deutschland geschieht: die deutsche Mystik, die deutsche Reformation und die Epoche des Sturmes und Dranges, des deutschen Idealismus und der Romantik. Oder auch, wenn Sie wollen: die Völkerwanderungen, falls Sie sie intensiv und nicht extensiv verstehen. Denn in der Tat hat sich das deutsche Volk aus tiefster Not und Schmach heraus wieder einmal auf die Wanderschaft begeben, auf die Wanderschaft und Heimkehr zu den letzten Quellen seines ureigensten Wesens. Dann werden Sie verstehen, daß es auch in den religiösen Auseinandersetzungen der deutschen Gegenwart um mehr geht als um willkürliche Verneinung und mutwillige Zerstörung. Deutschland darf nicht vergessen, daß es das Mutterland der Reformation ist, so hören wir häufig beschwörend wohlmeinende Freunde aus den nordischen Ländern mahnen. Jawohl, aber das reformatorisch-protestantische Prinzip der Unmittelbarkeit des Verhältnisses von Mensch und Gott muß unseres Erachtens lebendig gehalten, gerade aus ihm heraus muß auch das religiöse Leben unserer Tage mit neuem Sinngehalt erfüllt werden. So allein glauben wir der Verpflichtung, die der alte Ehrentitel in sich schließt, am ehesten gerecht zu werden und unsere historische Mission auch in der Gegenwart am besten zu erfüllen.

Ich bin aus Ihrer Mitte heraus gebeten worden, doch wenn möglich, auch noch einiges von der nationalsozialistischen Kunstphilosophie zu sagen. Ich komme diesem Wunsch

wohl am besten nach, wenn ich dasjenige Gebiet der Kunst herausgreife, das mir persönlich am nächsten liegt, nämlich das Gebiet der Malerei, und an ihm die dominierenden Züge nordisch-germanischen Wesens in einer andeutenden geschichtlichen Rückschau kurz aufzeige. Auch auf diesem Gebiet hat die nationalsozialistische Revolution den Blick in Zusammenhänge eröffnet, die vorher nicht oder doch nicht in diesem Maße bewußt geworden sind. Man pflegte bis vor kurzem — und ich erinnere hier nur an Heinrich Wölfflin — die großen Jahrhunderte der europäischen Malerei einzuteilen nach Frührenaissance im Sinne primitiver Kunst, Hochrenaissance und Barock, wobei man meist nur den Stilwandel von der Renaissance zum Barock als ernsthaftes Problem ansah und die großen, eigentlich klassischen Leistungen so gut wie ausschließlich in den beiden letztgenannten Jahrhunderten ansetzte, gar nicht zu reden davon, daß allgemeine, für den Norden und für den Süden gleicherweise feststellbare Stilentwicklungen den Vorrang hatten vor der Herausarbeitung nationaler, völkischer, rassischer Unterschiede. Hier wandelt sich uns nun heute das Bild in entscheidender Weise. Und ich darf an dieser Stelle nochmals auf die Rede des Führers zur Eröffnung der Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München hinweisen, in der die Ewigkeit des Volkstums durch alle geschichtlichen Bedingtheiten und Wandlungen hindurch als oberstes Prinzip unserer Kunstauffassung proklamiert wurde. Wir beginnen heute, trotz aller im europäischen Norden und Süden jeweils vorliegenden stilistischen Gemeinsamkeiten eine einheitliche Linie der nordisch-germanischen Malerei festzustellen, die sich im wesentlichen durch die Jahrhunderte durchhält und die bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts mit voller Kraft einsetzt. Das Jahrhundert der Gebrüder van Eyck und des Hugo van der Goes, des Dirk Bouts und Hans Memling ist uns nicht mehr ein Zeitalter der Primitiven, sondern geradezu das Heroenzeitalter der nordisch-germanischen Malerei, und wir sind der Meinung, daß z. B. vollendetere Porträts im Sinne

unserer Kunst kaum gemalt worden sind als damals, was aber auch von der Darstellung des Innenraumes und den Anfängen der Landschaftsmalerei gilt, die beide von Anfang an eine so hervorragende Rolle im Norden gespielt haben. Und so vollzieht sich von diesen Grundlinien aus eine neue Gruppierung der nordisch-germanischen Maler. Unmittelbar neben Jan van Eyck sehen wir Hans Holbein den Jüngeren stehen — beide gleich groß in der elementaren Wucht ihrer klargefügten, unerbittlichen, rückhaltlos in sich selbst konzentrierten Wirklichkeitsauffassung, gleicherweise der ewigen unumstößlichen Festigkeit des Seins hingegeben, beide auch ganz ähnlich nach persönlichem Temperament, nach Feingefühl und Vorliebe für minutiöseste Detailmalerei, die gleichwohl souverän vom Ganzen der gegenständlichen Darstellung her gehalten und sicher getragen wird. Neben dieser Linie, auf der etwa auch ein Vermeer van Delft anzuordnen ist, steht dann eine zweite, die nach Temperament, seelischer Auffassung, Wahl der Farben usw. von ihr unterschieden ist: sie zeigt Matthias Grünewald Seite an Seite mit einem Hugo van der Goes, Pieter Breughel, Jakob van Ruisdael und Rembrandt, um nur einige von den ganz Großen zu nennen. Gerade z. B. die Gestalt des großen Bauernbreughel als Angelpunkt der niederländischen Malerei im 16. Jahrhundert, seine fundamentale Bedeutung für die neue völkische Blütezeit im 17. Jahrhundert sind uns hierbei heute von allerhöchstem Interesse. Aber ich kann hier überall nur flüchtige Andeutungen geben. Entscheidend ist nun, daß diese ganze nordisch-germanische Malerei in einem tiefgreifenden Gegensatz zur romanisch-südlichen Malerei der italienischen Renaissance steht, ungeachtet der prinzipiellen Gemeinsamkeiten, die aller Renaissancekunst gegenüber dem mittelalterlich-christlichen Lebensgefühl eigen sind. Es wäre auch in unserem Kreise ein überaus reizvolles Thema, diesen Gegensatz an Hand eines reichen charakteristischen Bildmaterials bis in seine letzten Konsequenzen hinein durchzuführen und auf seine treffendsten Wesensformeln zu bringen. Ich begnüge mich auch

hier mit einigen wenigen Andeutungen. Unzureichend ist zunächst eine Unterscheidung nach Form und Inhalt derart, daß der italienischen Kunst Formkraft, der deutschen Inhaltsreichtum nachgesagt wird. Wiewohl das z. T. durchaus richtig ist und vor allem die beiderseits drohenden Gefahren kennzeichnet, trifft es doch nicht das Wesentliche, denn ausschlaggebend ist, daß, abgesehen davon, daß Form und Inhalt in der Kunst stets untrennbar zusammengehören, die Form selber im Norden eine andere ist als im Süden, die Welt beide Male in einer ganz anderen Gesetzmäßigkeit erscheint. Auch der Gegensatz von Sein und Werden ist, wie das Beispiel Jan van Eycks und Holbeins zeigt, nicht ohne weiteres erschöpfend, so gewichtig er immer auch ist. An den Kern der Sache führt schon weit mehr heran der Gegensatz von allgemeiner Typisierung auf der einen Seite und individueller Wesenserfassung auf der anderen. Letztentscheidend aber ist etwas anderes, nämlich die Verschiedenartigkeit der Stellung des Menschen im Kosmos hier und dort. In aller klassischen Kunst tritt der Mensch als solcher beherrschend in den Mittelpunkt der Dinge — das zentrale aufklärerische Motiv — und kraft des Maßstabes der abstrakten typischen Allgemeinheit seines Wesens wird die Welt künstlich umgeschaffen, ebenfalls schematisiert, typisiert, idealisiert und in diesem ganz bestimmten Sinne — vermenschlicht. Demgegenüber ist die nordisch-germanische Kunst getragen von dem Bewußtsein einer unmittelbaren Weltbedeutung jedes Dinges und Wesens in seiner unaufhebbaren monadologischen Eigenart: alles steht scharf umrissen im Licht seines Eigenwesens und Eigenrechts da und ist doch auf streng gesetzmäßige Art und Weise eingefügt in die Zusammenhänge des natürlichen Weltganzen. Die klassische Kunst koordiniert und isoliert ihre Gegenstände im Verhältnis zueinander und hält sie zusammen mit künstlichen, gleichsam von außen herangetragenen, abstrakt-idealistischen, anthropologischen Kompositionsmitteln. Die deutsche Kunst dagegen ist realistischer, im kosmischen Sinne ungleich wahrhaftiger, und sie ist eine Ge-

meinschaftskunst großen Stils, die diese Gemeinschaftszusammenhänge von den einfachsten und nächstliegenden Verhältnissen an bis zur letzten umfassenden Totalität in ihrer ganzen überwältigend reichen und streng gesetzmäßigen Artikulation bloßlegt. Eben die Gesetzmäßigkeit, in der hier die Welt erscheint, ist eine andere. Und hier schließt sich gleichsam der Kreis unserer philosophischen Betrachtungen, wenn wir erwägen, daß die sog. deutsche Logik sich auch in der künstlerischen Schöpfung überall am Werke zeigt und sie aus der Tiefe her schicksalhaft bestimmt: jene Logik, die ich die Logik des Widerspruchs, der Einheit der Gegensätze, des unendlichen Beziehungsreichtums, der lebendigen Kraft, des schöpferischen Werdens und der natürlichen Totalität der Welt genannt habe. Übrigens spiegelt sich diese Logik auch in der Farbgebung wider, da die deutsche Malerei niemals in erster Linie vom Prinzip der Lokalfarbigkeit bestimmt worden ist, sondern dem des Malerischen, wobei man sich allerdings darüber klar sein muß, daß die malerische Darstellung nicht nur dann vorliegt, wenn alle Farben handgreiflich ineinanderlaufen und vielleicht keine einzige Farbe mehr eindeutig festlegbar ist, sondern bereits dann, wenn alle einzelnen Farben, so scharf und bestimmt sie immer hervortreten mögen, von innen her einheitlich aufeinander abgestimmt und tonig gebunden sind. Malerisch — und übrigens auch musikalisch — in diesem weiten und grundsätzlichen deutschen Sinne heißt: sozialistisches In- und Miteinander aller Dinge und Wesen, ihre kosmische Verwebung und Verflechtung miteinander nach dem Prinzip der Gemeinschaft — ohne Aufhebung ihrer festen und selbsteigenen Konturen, ohne kollektivistische Auslöschung ihrer Persönlichkeit. Und an dieser ganzen umrißhaften Erörterung des Wesens der nordisch-germanischen Kunst mögen Sie nun dies eine für ein abschließendes Verständnis des Nationalsozialismus festhalten: das Prinzip der Gemeinschaft, das Herzstück unserer Weltanschauung, erschöpft sich für uns nicht innerhalb des menschlichen Lebens in Staat, Gesellschaft und Geschichte, sondern hat darüber hinaus

strukturgesetzliche Bedeutung für die Weltstellung des Menschen. Es hat zugleich kosmische, metaphysische, religiöse Bedeutung, denn wir Nationalsozialisten wissen uns — im Gegensatz zur totalen aufklärerischen Emanzipation des Menschen — nicht nur von der Wurzel her in einer Reihe naheliegender menschlicher Gemeinschaftskreise und -beziehungen stehen, sondern im Zusammenhang damit auch in der letzten umfassendsten Gemeinschaft mit Welt und Gott. Das bedeutet im tiefsten Grunde das Wort: der Nationalsozialismus ist kraft seines Wesens notwendig religiös, er ist die Lehre auch eines neuen Glaubens. Gemeinschaft, zu Ende gedacht und gelebt, führt immer auch unmittelbar zu Gott, ja, es ist uns der Weg in das innerste Zentrum göttlichen Seins und Wesens.

